

# Warum dieses Buch?

Die Bundeswehr pfeift beinahe aus dem letzten Loch. Seit der Wiedervereinigung wurde sie kaputtgespart, denn »Friedensdividende« war angesagt. Jetzt steht sie personell ausgedünnt da, die Motivation der Truppe ist teilweise im Keller, das Material kaum einsatzfähig, die Organisation ist, so scheint es, in einem desaströsen Zustand. Eine Reform jagt die nächste. Besser ist dadurch kaum etwas geworden, außer dass der Reformeifer die Illusion des Fortschritts aufkeimen ließ. Tatsächlich ist die Bundeswehr mit Ausnahme einiger weniger Bereiche, wie z.B. der Krisenreaktionskräfte KSK (Kommando Spezialkräfte), einzelner Marine-, Heeres- und Unterstützungseinheiten sowie fliegender Verbände, zu einer Reformruine geworden.

Aber nicht nur Deutschland hat es schwer mit seiner Armee, auch die Bundeswehr hat es mit Deutschland nicht leicht. Denn es ist noch weniger als »freundliches Desinteresse«, das die Bundeswehr in Politik und Gesellschaft vorfindet. »Freundliches Desinteresse« – diesen Begriff hatte der damalige Bundespräsident Horst Köhler bei einer Kommandeurtagung am 10. Oktober 2005 geprägt. Mittlerweile ist daraus eine Haltung geworden, die zwischen Gleichgültigkeit und Aversion oszilliert.

Realiter ist die Bundeswehr im Alltag kaum noch sichtbar. Die Wehrpflicht ist seit 2011 ausgesetzt, es gibt immer weniger Soldaten, und von diesen scheuen sich immer mehr, außerhalb ihrer Dienststellen in Uniform aufzutreten. Zugleich befindet sich die Bundeswehr seit einem Vierteljahrhundert im »Einsatz«. Nicht THW-ähnlich, sondern im kriegerischen Einsatz, Deutschland konnte sich nach der Wiedervereinigung nicht länger verweigern. Der mit der NS-Vergangenheit begründete pazifistische Sonderweg genügte nicht mehr, denn mittlerweile wird solche Argumentation, angesichts der kriegerischen Konflikte mitten in Europa oder unmittelbar vor Europas Haustür, eher als Ausrede verstanden. Mit deutscher Sonder- und Hypermoral ist es nicht mehr getan.

Wir sind mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende der Sowjetunion nicht am Ende der Geschichte angelangt, wie der US-Politologe Francis Fukuyama 1992 meinte:<sup>1</sup> Eine allumfassend friedliche, liberale Weltordnung gibt es nicht und wird es auch nicht so bald geben. Von solcher Illusion ließ sich deutsche Politik allerdings paralysieren – nach dem Motto: Jetzt können wir Milliarden sparen und sozialpolitisch segensreich ausgeben.

Wenn 2018 zeitweise keines der sechs U-Boote der 212A-Klasse fahrbereit war; wenn beim ADAC 6500 Flugstunden angemietet werden mussten, um Fluglizenzen von Bundeswehrpiloten zu erhalten; wenn von den 128 Eurofightern kaum mehr als vier ohne jede Einschränkung einsatzfähig waren; wenn Flugzeugführer regelmäßig ihren Dienst bei der Bundeswehr quittieren; wenn von 68 Hubschraubern des Typs Tiger nur 12 voll einsatzfähig sind; wenn von den Transporthubschraubern CH-53 nur 16 von 72, von den Transporthubschraubern NH 90 nur 13 von 58, vom (neuen!) Transportflieger A400M gerade mal drei von 15, von den Fregatten fünf von 13 und von den Leo-II-Panzern 105 von 244 voll einsatzfähig sind; wenn die Flugbereitschaft der Bundesregierung es nicht schafft, einen Bundespräsidenten, eine Kanzlerin oder einen Bundesminister rechtzeitig ans Ziel zu bringen; wenn deutsche Soldaten in Afghanistan zivile Hubschrauber anmieten müssen ... Ja, dann ist dies zwar ein akutes Problem, doch liegen die Ursachen dafür zum Teil Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zurück.<sup>2</sup>

Bei der Einführung neuer Waffensysteme beispielsweise wurde aus Ersparnisgründen darauf verzichtet, ausreichend Ersatzteile zu beschaffen und Rahmenverträge für ihre Instandsetzung abzuschließen. Es galt die Überzeugung, von lauter Freunden umgeben und keinerlei Zeitdruck ausgesetzt zu sein. Auf die damit verbundenen Gefahren haben die militärischen Verantwortungsträger seinerzeit hingewiesen. Parlament und Regierung ignorierten die Einwände, bis 2014 das Erwachen mit der Ukraine-Krise einsetzte. Dass die Russen bereits seit dem Kaukasuskrieg 2008 militärisch in Georgien eingegriffen hatten, wurde erst mit mehrjähriger Verzögerung so richtig zur Kenntnis genommen.

Es passiert, was passieren musste: Wenn Inspektionen fällig werden und ein Kollisionsschaden hinzukommt, steht etwa die ganze U-Boot-Flotte still, weil die Ersatzteile fehlen und eine Instandsetzung kurzfristig nicht mög-

lich ist.<sup>3</sup> Im übertragenen Sinne trifft dies für die gesamte materielle Ausstattung der Bundeswehr zu. Die hierfür ursächlichen Entscheidungen wurden von früheren Parlamenten und Regierungen getroffen, die naiv und verantwortungslos vom immerwährenden Frieden ausgingen. Die strategische Zäsur fand unter dem damaligen Verteidigungsminister Peter Struck statt. »Die herkömmliche Landesverteidigung gegen einen konventionellen Angriff als allein strukturbestimmende Aufgabe der Bundeswehr entspricht nicht mehr den aktuellen sicherheitspolitischen Erfordernissen. Die nur für diesen Zweck bereitgehaltenen Fähigkeiten werden nicht länger benötigt«, hieß es in den Verteidigungspolitischen Richtlinien (veröffentlicht am 20. Mai 2003).<sup>4</sup> Die noch verfügbaren Haushaltsmittel wurden auf die weltweite Konfliktverhütung, Krisenbewältigung und Terrorismusbekämpfung konzentriert. »Bundeswehr im Auslandseinsatz« lautete die Devise. Das übrige Gerät wurde nicht mehr betriebsbereit gehalten, stillgelegt oder gar verschenkt. Ja, gelegentlich ist Zynismus angesagt. So wird eine Armee zum Gespött von Karikaturisten; dass die Motivation vieler Soldaten leidet, muss nicht verwundern.

Auch die Personalprobleme der Bundeswehr sind Legion. Vor allem ist der Übergang von der Wehrpflicht- zur Freiwilligenarmee nicht gelungen. Eine Folge davon ist unter anderem, dass es »mehr Häuptlinge als Indianer« gibt. Jeder vierte Soldat ist heutzutage Offizier. In der Truppe ist zugleich das Personal knapp, und zwar auch deshalb, weil die Verwaltung extrem aufgebläht wurde, jeder Vorgang bedarf mittlerweile der Dokumentation. Der »Bürokratiewahnsinn« (Bericht des Wehrbeauftragten vom 29. Januar 2019) lähmt viele Initiativen und trägt zur Diffusion von Verantwortung bei. Alles und jedes muss gemeldet werden, gefördert von einer misstrauischen, zentralistisch geprägten höheren Führung.

Die Nachwuchsschwierigkeiten dürften bald überhandnehmen. Nicht nur schlägt der gravierende demografische Wandel durch, auch die zwiespältige Einstellung der Bevölkerung zur Bundeswehr und ihren Einsätzen zeigt Wirkung. Seit Aussetzung der Wehrpflicht muss sich niemand mehr mit der Armee befassen. Eine empfehlenswerte allgemeine Dienstpflicht wird nur halbherzig diskutiert, wiewohl darüber für ausreichend Nachwuchs gesorgt werden könnte. So aber grassiert ein eklatanter Personal-

mangel. Mit Stand Anfang 2019 waren 25.000 offene Stellen nicht besetzt. Zudem soll die Bundeswehr von 180.000 Soldaten bis 2025 auf 203.000 Soldaten anwachsen. Ob in Zeiten einer prosperierenden Wirtschaft und erheblicher Nachwuchssorgen des gesamten öffentlichen Bereichs ausreichend geeigneter Nachwuchs gefunden wird, ist mehr als fraglich.

Die tiefgreifenden Schwierigkeiten in der Organisation der Bundeswehr passen ins Bild. Privatisierungen wurden mit großem Aplomb und Milliardenaufwand betrieben, um am Ende wieder rückabgewickelt zu werden. Die zahllosen Standortschließungen seit der Wiedervereinigung haben die für Infrastruktur Verantwortlichen, auch Ämter und Stäbe, insbesondere aber die Soldaten und Zivilbediensteten, gewaltig belastet.

Eine Anmerkung der Autoren in eigener Sache: Die in diesem Buch vorgetragene Kritik geht ans Eingemachte. Es soll ein Weckruf sein. Über die bestehenden Schwierigkeiten hinwegzusehen, ist keine Lösung, aber eine Verteufelung der Armee aus Prinzip ist noch weniger angezeigt. Kritik kann nur wirken, wenn sie sachlich ist und die Probleme im Detail behandelt. Die Bundeswehr ist eine zutiefst wichtige Einrichtung für unser Land und für Europa. Sie wieder zum Laufen zu bringen, ist jeden Schweißtropfen wert. Beide Autoren haben sich ihr Leben lang mit der Bundeswehr befasst. Entweder im Status eines Berufssoldaten oder eines Zeitsoldaten, der sein Herz an die Truppe verloren hat. Aus diesem Grund war ihm die jahrzehntelange Tätigkeit im Beirat Innere Führung ein persönliches Anliegen.

Über die beschriebenen Probleme hinaus verfügt unsere Bundeswehr auch heute noch über Tausende von hochmotivierten Soldaten und auch zivilen Mitarbeitern, die ihre Treuepflichten gewissenhaft erfüllen. Ganz gewiss soll ihr verdienstvolles Wirken mit diesem Werk nicht schlechtgeredet werden. Im Gegenteil: Der Blick soll geschärft und verstärkt darauf gerichtet werden, wo es kneift: sowohl politisch und gesellschaftlich als auch im Innenverhältnis der Streitkräfte. Um den Dienst für das Vaterland künftig zu erleichtern.

Ein Hinweis zur Quellenlage: Wir haben uns intensiv und wiederholt bemüht, über das Bundesministerium der Verteidigung und über das Bundesamt für Ausrüstung, Informationstechnik und Nutzung der Bundeswehr (BAAINBw) in Koblenz amtliche Daten über Personalfragen und den Aus-

rüstungsstand zu erhalten. Die Bereitschaft, entsprechende Informationen zur Verfügung zu stellen, beschränkte sich auf vage Hinweise, manches sei im Netz verfügbar. Ansonsten wurde inhaltlich taktiert und keine einzige der konkreten Anfragen beantwortet. Die Bundeswehr hat systematisch gemauert. Als Informationsbasis neben den Quellen im Anmerkungsapparat des Buches haben die Autoren daher folgende Quellen genutzt: den Wissenschaftlichen Dienst des Deutschen Bundestages, insbesondere die Antworten der Bundesregierung auf parlamentarische Anfragen der Opposition; ferner folgende Periodika: Internationale Politik, Innere Führung, Y – Das Magazin der Bundeswehr, treue Kameraden, Mittler-Brief, Newsletter Verteidigung, Die Bundeswehr, Das Parlament.